



Foto: Gisula Tscharner

Gisula Tscharner

«Früher wäre ich wahrscheinlich als Hexe verbrannt worden», sagt Gisula Tscharner über sich selbst. In der Tat entspricht ihre Art, ihr Leben zu gestalten, nicht unbedingt der bürgerlichen Norm.

Vor einigen Jahren hat die Theologin die Landeskirche verlassen und bietet seitdem allen, die keinen Draht mehr haben zu den offiziellen Seelsorgeämtern eine geistliche Begleitung ausserhalb der Kirchen an. In Verbindung mit dem Geistigen ist das Kulinarische eine weitere grosse Leidenschaft von Gisula Tscharner.

Beheimatet in Feldis, zieht es sie immer wieder in die freie Natur, um Wildpflanzen zu sammeln. Daraus stellt sie herrliche Drinks, Schnäpse und Gerichte her. Für diese Leidenschaft zeugt ihr Kochbuch: «Wilde-WeiberKüche». Ferner war sie als Barfrau unterwegs, schank Getränke mit neugierig machenden Namen aus und lud dabei die Leute zu Gesprächen über Gott und die Welt ein. Gisula Tscharner wird uns aus eigenen Erfahrungen über den schmalen Grad zwischen «Hexe» und «Heilige» erzählen können und uns dabei auch ihr Waldrandbrot und einen süffigen Herbsttrunk zum Kosten mitbringen.

Ega Friedman*

Der Weg zur eigenen Kraft

Gespräch mit Gisula Tscharner, Teil 1

Ega: Gisula, du bist Theologin mit abgeschlossenem Hochschul-Studium und bist ausserdem in einem Pfarrhaus aufgewachsen. Bevor du deinem eigenen Ruf gefolgt bist, hast du dich über lange Zeit an dem religiösen Rahmen orientiert, den dir dein Elternhaus vorgegeben hat und bist erst viel später darüber hinaus gegangen.

Gisula: Es tönt verrückt, aber dieser solide Rahmen hat mir geholfen, er war mein Sprungbrett. Ich denke, um auf sein individuelles Wissen zurück zu greifen, ist es notwendig, die ganze Entwicklung bei sich zu haben, sie zu kennen. Man darf sich darin nur nicht verfangen. Das ältere, innere Wissen, kam erst später auf mich zu.

Ega: Es gibt heute viele Frauen in Wirtschaft und Politik, die ihren Platz souverän behaupten. Auch sie zeigen, dass sie sich das notwendige Wissen, dazu gehört auch das Verständnis für die gültigen Strukturen, angeeignet haben. Doch der Schritt darüber hinaus gelingt eher selten. Wie hast du es geschafft, den vorgegebenen Rahmen zu nutzen und nicht in ihm hängen zu bleiben?

Gisula: Der Rahmen, von dem wir sprechen, war wohl die Kirche, doch was mich getragen hat, das war eine unglaublich schöne religiöse Neugier, die mir mein Vater vermittelt hat. Das gab diesem Rahmen eine grosse Weite. Das Thema zu Hause war nicht Kirche, eher Religion als Beheimatung. Es gab bei uns das Tibetanische Totenbuch, Jungsche Psychologie und buddhistische Literatur, lange bevor das Mode geworden ist. Mein Vater war einer der Ersten, der die Vorschnitte für ökumenische Gespräche leistete und dafür auch heftig angegriffen wurde. Es war eine Art unterirdisches Familienwissen, das ich da mitbekam. Fürs Theologiestudium habe ich mich relativ spät entschieden, im Wissen, dass dieses dann streng reformiert sein würde. Sprachen als Fundus unserer vorkulturellen und vorhistorischen Welt haben mich ebenso interessiert. Doch ich konnte mir nicht vorstellen, etwa als Lehrerin oder Dozentin zu arbeiten und regelmässig früh am Morgen aufzustehen. Ich bin ein extremer Abendmensch, und ausser sonntags für die Predigt brauchte ich als Theologin nicht schon morgens früh geistig fit zu sein. Das gab den Ausschlag.

Ega: Ein etwas kindliches, aber überzeugendes Argument.

Gisula: Etwas in mir ist immer etwas infantil-kindlich geblieben, auch heute noch. Ein Vertrauen, dass es schon richtig herauskommt, auch wenn nicht klar ist, wie dieses Richtig sein soll. Und was das Frühaufstehen betrifft, so ist meine aktuelle Situation schlichtweg perfekt. Ich mache die Feiern und Zeremonien frühestens mittags. Diese Nachtressourcen von mir zu leben, ist mir wichtig. Das hat z.B. dazu geführt, dass ich jetzt begonnen habe, öffentliche Nachtwanderungen bei Leermund anzubieten. Ich laufe nicht nur gerne in der Nacht, auch mein geistiges Schaffen geschieht nächtlich. Nachtvögel sind zwar immer etwas in Verruf. Auch in meinem Bergdorf gilt: Für «es gschaffigs Läbe» steht man am Morgen auf und verschläft den Tag nicht. Nachtschwärmer riechen nach Frivolität, auf die man auch etwas neidisch ist. Das stört mich nicht, im Gegenteil.

Ich bin eine nomadische Natur und auch als Theologin liess ich mich an keine feste Pfarrstelle binden. Neben der Familie habe ich an verschiedensten Stellen Pfarrarbeit geleistet, wusste schon während des Studiums, dass ich freischaffend sein würde. Irgendwann kam dann der Moment, da ich mich fragen musste: Und wie wird es sein, wenn du für ein paar Jahre nichts für die Kirche machst? Vielleicht fehlt dir doch etwas ohne diese Kirche? Ich riskierte es, und siehe da, es fehlte mir nichts. Andererseits war ich nicht ganz ausgefüllt und ich überlegte mir, welche andere Tätigkeit mir liegen könnte. Es ergab sich, dass man mich just zu diesem Zeitpunkt für den politischen Gemeindevorstand von Feldis, damals ein selbständiges Dorf, anfragte. Ich nahm an. Es war ein Ehrenamt, zu verdienen gab es nicht viel, doch es war höchst lehrreich. Es gab damals noch keine Gemeindeganzlei in Feldis und ich hab in «meinem Polizeiamt» auch die Gemeindeverwaltung geführt, war für die Einhaltung der Polizeistunde zuständig, und so machte die Ex-Frau Pfarrer regelmässig eine nächtliche Beizenrunde. Später wurde ich Gemeindepräsidentin. Das war ein eigentliches «Erleuchtungserlebnis» und machte mir klar, dass ich nicht mehr ins Pfarramt zurückkehren würde.

Als Gemeindepräsidentin habe ich meine «weibliche Seite» entdeckt, oder die weibliche Macht, nenn es wie du willst. Ich war nicht mehr die Frau «Herr Pfarrer», die eigentlich von nichts eine Ahnung hat. Als Gemeindepräsidentin hatte ich eine Führungsfunktion, was exakt das war, was ich aus der Familie kannte, nur in einem

etwas grösseren Rahmen. Und das mit kleinen Kindern zu Hause, doch eben dann war ich reif für die Politik. Das Beste ist, sich an das Präsidium zu wagen; eher schlecht sind das Sozialamt und ähnliche sogenannte weiblichen Positionen. Im Präsidium ist frau zu Hause, sie muss delegieren, führen, Vorgaben machen, die verschiedensten Interessen unter einen Hut bringen, vermitteln, alles Dinge, die sie aus der Familie aus dem FF kennt. In dieser Zeit lernte ich, Macht zu schätzen. Macht kommt von machen. Die Distanz, die Menschen zu mir als Pfarrerin hatten, war nicht mehr da. Jetzt redeten sie offen und ohne falschen Respekt, forderten, reklamierten, mussten überzeugt werden. Und plötzlich war ich viel näher bei den Menschen meines Dorfes als ich es als Pfarrerin je gewesen bin.

In dieser Zeit gestaltete ich die ersten Kurse für Frauen: Wie wird frau Politikerin, auf was kommt es an? Damals war das neu und es hat mir Freude gemacht, den Frauen verständlich zu machen, dass weibliche Führungsfähigkeit eine Trumpfkarte in der Politik sein kann. Es ist interessant, dass Frauen in der Politik leichter Fuss fassen können als in der Wirtschaft, wo Machtstrukturen noch weitgehend männlich definiert bleiben. Mein Eindruck ist, dass Frauen immer noch eine merkwürdige Angst vor dem präsidialen, dem «heissen» Stuhl haben. Es ist unser Problem, wenn wir uns der Macht nicht zur Verfügung stellen oder dann, aus lauter Angst, es nicht richtig zu machen, uns an männlichen Mustern orientieren. Da läuft uns die eigene Kreativität zusammen mit der weiblichen Intuition davon. Die Frauen sind immer noch in Gefahr, sich am väterlichen Rock festzuhalten. Das Problem ist, wir haben noch zu wenige Vorbilder.

Um wirklich erfolgreich zu sein, brauchen wir den freien Raum, um uns selbst die Vorgaben zu geben, raus aus der Defensive und der Beweisnot, dass wir genau so gut sind wie der Mann. Da helfen uns keine Quoten, sondern Frauen, die nicht nachmachen, sondern sich den Posten schnappen, in dem sie Verantwortung tragen können. Ansonsten verhaken sich die Fähigkeiten der Frauen mit der Zeit in Bitterkeit und Resignation, es gibt Narben und die Frau wird unangenehm. Männer lassen sich durchaus gerne von Frauen führen. Es setzt voraus, dass eine «Powerfrau» ihr eigenes Führungsmodell entfaltet, sich ihrer traditionellen Qualität, eine Gemeinschaft, die ihr anvertraut ist, mit langfristigen profitablen Strategien zu führen, zu schützen und zu fördern, bewusst ist. Doch den Raum dafür muss frau sich nehmen, er wird ihr nicht einfach gegeben. Das, was es mit Sicherheit nicht bringt, ist Besserwisseri und Quengeln. Das ist wohl so eine Art chronische Bronchitis, die wir Frauen in den letzten Jahrhunderten bekommen haben und die uns immer noch plagt. Ich hatte auch so eine Phase in der Partnerschaft, in der mir bewusst wurde, wie ich mich selbst in die Situation der Ohnmacht hinein manövrierte. Es hilft manchmal, in der älteren Geschichte und der Mythologie nachzulesen, um das Gefühl weiblicher Kompetenz wieder ins Gefühl zurück zu bekommen.

Ich musste mir die Frage: «Wie managt frau ihr Leben?» recht spät und sehr schmerzhaft stellen. Dass ich meinen eigenen Weg erst spät gefunden habe, hat viel mit meinem Vater zu tun. Er war mein Supertyp und hat mir wirklich viel mitgegeben. Und mit dem genau gleichen Beruf wie er traf ich nicht gerade eine gute Wahl, um mich abzunabeln. Erst, als ich als verheiratete Frau und als ehebrechende Pfarrerin mir einen andern Mann geschnappt habe und mit diesem einfach ein Jahr lang eine Beziehung gepflegt habe, da schaffte ich es, mich von meinem Vater abzunabeln. Das hat ihn tief verletzt. Doch ich hatte plötzlich den Mut, anzufangen, erwachsen zu werden. Zwar war ich ganz schön erschrocken über mich, aber ich habe gemerkt: Jetzt stimmt's.

Das zweite Mal habe ich meinen Vater getroffen, als ich aus der Kirche austrat. Doch da war es bereits ein fairer Kampf zwischen zwei erwachsenen Menschen. Interessant ist noch, dass mein Vater sich nie für mein Studium interessiert hat, meine Mutter sehr, mein Vater nicht. Selbst zum Staatsexamen hat er mir nicht gratuliert. Später erst hat er gestanden, welche Mühe es ihm - dem progressiven Pfarrherrn - bereitete, dass Frauen in diesen Beruf eintraten. Für ihn war der Pfarrer ein Mann, keine Frau. Weder konnte er mir das sagen noch wollte er mich daran hindern. Also blieb ihm nur das Schweigen. Heute ist mein Vater sehr stolz auf mich; darauf, dass seine Tochter dort weiter gegangen ist, wo er erst die Türe ein wenig geöffnet hatte und dass sie im Verständnis von Theologie ein neues Kapitel aufgeschlagen hat. Er ist auch heute noch ein unglaublich interessanter Gesprächspartner für mich, auch wenn er schon ein sehr alter Herr geworden ist.

Meine Mutter war auch ein Kaliber, aber der etwas anderen Art. Doch davon, und was am Ende aus meinem Aufbruch geworden ist, in der Winterausgabe.

*Das Gespräch mit Gisula Tscherner führte Ega Friedman**

Was ich schon immer sagen wollte:

- Ich freue mich immer sehr auf die Frauenwelt, lese sie über mehrere Tage/Wochen von vorne bis hinten oder auch umgekehrt.
- Nicht zu viel Artikel zu schwierigen Hintergründen betreffend der Zeitung bringen. Obwohl ich sehr Verständnis habe und die riesige Arbeit schätze, sind für mich klare Botschaften wichtig, was Frauenwelt braucht.
- Als Abonnentin möchte ich nicht ein schlechtes Gewissen haben, dass ich zu wenig beitrage.
- Es freut mich, dass es so viele farbige, lebendige Frauen gibt, die Erfahrungen und Erlebtes weiter geben und andere teilhaben lassen
- Frauenwelt ist mir zu feministisch, die Ausgewogenheit Frau/Mann fehlt, denn erst zusammen sind wir ein Ganzes. Die Idee, die hinter der Frauenwelt steht, finde ich aber ausgezeichnet.
- Mir fehlt das frauenpolitisch-Kämpferische und manchmal ist sie mir fast etwas zu viel Verinnerlichung und Befindlichkeit
- Spannend finde ich Beiträge älterer Frauen über eine Zeit, die ich nicht selber miterlebt habe, also die erste Hälfte des 20. Jhds. Ebenso von Fachfrauen längere, fundierte Beiträge, wo ich merke, dass die Frau einen grossen Hintergrund hat
- Frauenwelt gelingt es, die Anliegen und Interessen verschiedenster Frauen zusammen zu bringen
- Frauenwelt ist so erfrischend anders als das, was sonst so gedrückt wird.

Ich abonniere sie, weil...

- ... es gut tut zu wissen, dass es so viele kraftvolle, bunt gemischte und lebensfreudige Frauen gibt. Macht Mut, dran zu bleiben
- ... sie mich berührt und bewegt und in mir Heimat entsteht
- ... sie mich erdet
- ... ich so froh bin, dass es noch mehr so «komische» Frauen gibt wie mich
- ... ich hier viele Gedanken lesen kann, die ich schon mal dachte und weil ich neue finden kann
- ... mir der philosophische Ansatz gefällt, und das hohe Niveau der Zeitschrift
- ... weil es so viele tiefgreifende und interessante Artikel zu verschiedensten Frauenthemen hat, es ist bewegend und spannend zu lesen
- ... weil ich den grossen kreativen Schatz der mannigfaltigen Artikel nicht missen möchte - das Lesen verbindet mich mit den Frauen, was sehr erfüllend ist für mich